

Der Schoss der Venus.

Mein lieber armer Freund:

Du kannst dir wohl denken, mit welchen Gefuehlen ich deine Nachricht empfang, die mich gestern erreichte. Hatte ich dich doch fuer tot gehalten, und all die Monate seit der Katastrophe (denn als solche erschien uns allen das Vorgefallene) beweint und betrauert. Ich danke Gott, dass er dich gnaedig erhalten hat, und umarme dich im Geiste. Lass dir zuerst ein wenig von uns erzahlen. Die Explosion in deinem Laboratorium, die ich ja jetzt in neuem Lichte sehe, hat alles zerstoert, all deine Apparate und Vormerkungen gingen verloren. Wir nahmen an, dass mit dir auch deine Formel fuer den Triebstoff verloren ging, von dem wir wussten, dass du an ihm experimentiertes. Selbst redend hat man dir posthum die groessten Ehren erwiesen, doch glaube ich nicht, dich in deinem heutigen Seelenzustand fuer solche Dinge interessieren zu koennen. Mein eigenes Leben ging seine altgewohnten, inoffensiven Bahnen, ich schrieb eine neue Abhandlung ueber Pehlevi Schriften, die vielleicht zweitausend Leser fand, denn wer soll sich heute mit den alten Persern befassen? Du fehltest mir an den Abenden, die wir sonst gemeinsam zu verbringen ~~xxxxxx~~ pflegten. Waren es nicht schoene Stunden, da der Naturwissenschaftler mit dem humanistischen Forscher in stillem Gespraech ein Weltbild abzurunden versuchten? Ich hoffte, dir einiges von meinen Gedanken mitgegeben zu habe im Austausch fuer die viele Erkenntnis, die ich aus deinen Worten schoepfte. Unter dem Eindruck deines Briefes, jedoch, fuerchte ich, dich vollkommen falsch beeinflusst zu haben, und fuehle mich mindestens mitschuldig an deinem jetzigen Zustand.

Denn als die erste Freude mit deinem Briefe verflog, da wurde mir mit Entsetzen bewusst, dass ich dich nur gerunden hatte, um dich ein zweites Mal zu verlieren. Ich beeile mich darum, dir zu schreiben, und zu versuchen, dich aus deiner Verwirrung zu retten und zurueckzufuehren in die Gesellschaft der Menschen. Ich bin ueberzeugt, dass du deinem Erlebnis voellig falsch, ja suendhaft, gegenueberstehst, dass du missverstehst, was du erlebstest. Ich bezweifle keinen Augenblick, was du schilderst, sind Fakten. Ich kenne dich viel zu gut, um etws zu glauben, deine Sinne oder deine Phantasie haetten dich betrogen. Ausserdem hast du ja den Faden vor dir, also den handgraeflichen Beweis fuer die Wirklichkeit deines Erlebens. Aber Tatsachen haben ja keine Bedeutung, Sie gewinnen sie erst durch die Gedanken, die wir uns ueber sie machen. Die Tatsachen, denen du begegnetest, gestatten, meiner Meinung nach, eine Unzahl von Interpretationen, und die Schluesse, die du aus ihnen ziehst, erscheinen mir nicht zwingend. Ich fordere dich auf, deine Stellung zu dem Erlebten zu reformieren und gemeinsam mit mir, eine neue Interpretation zu versuchen.

Vor allem lass dir gesagt sein, dass dein zufaelliger Landungsort ausschlaggebend ist fuer deine Verfassung. Ich lehne es ab, mich mit dir in Debatten ueber den Begriff "Zufall" einzulassen, und behaupte, du haettest ebensogut in Nebraska landen koennen wie im Tibet. Deine Einstellung zu dem Erlebten waere dann voellig anders. Ich lehne es a priori ab, einen Finder der Goettin in diesem Zufall sehen zu wollen, solange mir andere Er-

klaerungen offen stehn, die sich besser mit meinem okzidental modernem Weltbild vertragen. Ich will darum alle aus dem Buddhismus kommenden Einflüsse aus deiner Schilderung entfernen, und so prosaisch es geht, wiederholen, was du erlebt hast. 2

Du hast keineswegs die zweitausend Jahre christlicher, und ungezaehlte Jahrtausende monotheistischer Tradition verlassen, wie du schreibst, sondern einfach nur die Erde. Du bist mit einem durch moderne Wissenschaft erdachten und zu diesem spezifischen Zwecke konstruierten Geschoss, (und nicht auf Geheiss der olympischen Goetter) bis zu dem Planeten Venus gelangt, hast seine Atmosphaere durchbrochen, bist dreimal um seinen Aequator geflogen, um dann mit heiler Haut wieder auf der Erde zu landen. Ich gebe zu, dass diese Art der Schilderung am Wesen der Sache vorbeizugehn scheint, aber sie ist die beste Methode, den Bann der Venus zu brechen. So wie sie aus deinen Worten erscheint, ist sie nur durch Prosa zu besiegen, ich muss mich also bemuehn, so prosaisch zu bleiben, wie moeglich. Beim Umfliegen des Planeten Venus hast du Phaenomene beobachtet, optischer, akkustischer und taktiler Art, die dich dazu fuehrten, den Planeten mit der Goettin Venus gleichzusetzen und zu behaupten, du haettest mit der Goettin verkehrt und waerst selbst ein Gott geworden. Ich will nun untersuchen, ob sich die Beobachtungen an der Oberflaeche der Venus nicht anders erklaren lassen. - Deinen Flug durch den sogenannten leeren Raum bis zu den auessersten Huel- len der Venusatmosphaere umgehst du mit Schweigen. Ich nehme aber an, dass Nervenspannung, die voellige Isolation, und die Schwerelosigkeit und wuerdige Vorbereitung waren fuer die "purpurne Pracht des Wolkensehlers der Venus", um in deinen Worten zu sprechen. Ich bin ueberzeugt, dass im Augenblick, des ersten Anpralls an die Atmosphaere, und des Entfaltens der Fluegel an deiner Rakete, also im Augenblick, da du dich sozusagen der Venus anvertrautest, alle die jahrelangen Betrachtungen, von denen wir so oft, sprachen, deinem Geist gegenwaertig waren, und alle deine kuenftigen Erlebnisse von vorn herein faerbten. Aus den Worten "purpurne Pracht des Wolkensehlers" muss ich auf eine Verquickung der mysterioesen Atraktion des Planeten und der Goettin in deiner Seele schliessen. Wie oft hast du mir von dem Umstand erzaehlt, dass der lichteste aller Planeten zugleich auch der dunkelste sei, weil er sich durch Licht unserem Auge verhuelle? Dass alles geheimnisvoll sei an diesem uns doch so nahen und so verwandten Koerper, sodass wir nicht einmal sagen koennen, wie schnell er um seine Achse rotiere. Wie beglueckend und undankbar es zugleich sei, ihn im Teleskop zu haben, denn er zeige nur seine unvergleichliche Schoenheit in strahlenden Phasen, die denen unseres Mondes aehneln, aber von seiner Oberflaeche wolle er nichts verraten, er verhuelle sie in einer undurchdringlichen Atmosphaere. Wie auch die Spektroskopie uns nur wenig ueber die Venus aussagt, weil sie nur von den auessersten Schichten ihrer Wolkenhuelle berichtet. "Wer diesen Schleier zerreist", so sagtest du lachend, "der wird eine Jungfrau erobern." "Oder einene kokette Hure" antwortete ich leider, und begann, eine Parallele zu ziehen zwischen deiner Venus und der Venus der Alten, der Aphrodite, der Ishtar. Wie auch sie die Herrin der Schoenheit war und des verhuellten Geheimnisses, die grosse Mutter alles Lebens, aber auch die Verfuhrerin der Herzen. Sie, Anadyomene, die Schaumentstiegene, das erste Protoplasma, also die reinste, die keuscheste Jungfrau, sie war den Semiten und den Griechen mit Recht die Goettin der Huren. Ist denn nicht auch deine Venus Morgenstern und Abendstern zugleich, die erste und die letzte? All diese hundertmal wiederholten Gedanken, und tausende andere Anspielungen, an Adonis und an den scheinbaren Venussateliten zum Beispiel, all das musste dir vorgeswebt haben, als du in die Wolkenmassen tauchtest, worunter das ewige

Daemmerung herrscht und das Saeseln der staendigen Winde. Und als du fuehltest, wie dein rasender Flug durch die Weichheit der Wolken gemildert ward, und wie sich die Oberflaeche deiner Rakete erhitzte und abkuehlte aufregend und lindernd, und als du den ganzen Vorgang verglichst mit dem Spermatozoon, dass das Ei vergewaltigt, das sich ihm muetterlich oeffnet, waren das etwa wissenschaftliche Gedanken und Vergleiche? Nein, lieber Freund, noch bevor du etwas erlebtest, wusstest du schon, was kommen wuerde, du warst voreingenommen. Du schreibst, wie du deine zum Flugzeug umgewandelte Rakete vorsichtig immer tiefer in die weiblich wogenden Formen der prallen Wolken herab begleiten liesst, wie du den Hoehemesser einschaltetest und die Instrumente an den Fluegelenden. Aus deiner Schilderung leuchtet die Spannung und die Aufregung, die das Fallen des Hoehemessers bis zu fuenfhundert Metern begleitet, und das Steigen des Sauerstoffs und des Wasserdampfes in der Atmosphaere, das du gleichzeitig von deinen Instrumenten ablesen konntest. Ich erlebe deine Erregung mit, da du spaehstest, eine Oerung in den wechseln Wolken zu finden, und das nie Gesehene zu erblicken, die Venusoberflaeche, und dabei zitterstest, du moechtest gegen einen "Venusberg" stossen (ich verbiete mir diese Anspielungen), und so, knapp vor dem Ziel, vom Schicksal vernichtet werden. Ich glaube dir aus Wort, dass du den Tod nicht fuerchtetest, sondern den Verlust der Erkenntnis. Ich frage mich nur, ob in diesem Kontext "erkennen" nicht biblisch zu deuten ist, so wie Adam die Eva erkannte? Ich fuehle deine Verzweilung mit, da sich die Wolken nicht oeffnen wollten, selbst als du langsam auf vierhundert, ja auf dreihundert Meter hinunterstiegt, sondern einen immer dichteren purpurnen Nebel um dein Flugzeug wanden. Und als bei zweihundertsiebzig Metern die Wolkenmasse ploetzlich riss und ein unendlich weiter Blick sich dir bot ueber die Venusgegend, wem wuerde, und sei es auch nur beim Lesen, das Herz nicht hoeher schlagen? Du sprichst von der bebenden Ebene, vom plastischen Venusmeere, das unter dem purpurnen Himmel pulsiert, von den wolluestigen Wogen, der orgiastische Brandung. Bist du zu dieser biologischen Art, die Landschaft zu schildern, durch deine Beobachtung berechtigt, oder blendet dich deine Liebe zu Venus? Deine spaeteren Beobachtungen scheinen dich ja zu dieser Art von Schilderung berechtigen zu wollen, aber der Umstand, dass du vorgreifst, gibt doch zu bedenken. Du laesst nun dein Flugzeug niedergleiten bis dass es knapp ueber der Oberflaeche schwebt, von der du sagst, sie sei milchweiss und golden und unvergleichlich herrlich. Es sei das Land, so sagst du, das der Herr den Israeliten versprach, als er vom Lande sprach, da Milch und Honig fliessen. Und mit restlosem Mut oeffnetest du die Kappe deines Flugzeugs, und die Atmosphaere der Venus stroemte in deine Lungen. Mit einemal warst du von einem Gefuehl der Euphorie erfuellt, des Taumels des Liebesglueckes. Du lehnst es ab, diesen Umstand aus dem hohen Oxygengehalt der Atmosphaere erklaren zu wollen, und suchst mythologische Gruende. Mein lieber Freund, ich rufe dich allen Ernstes zur Ordnung. Du sagst, du warst eingehuellt vom sanften Gesang der Winde, und unter dir wallten die Wellen des Meeres und der Liebe. Solche poetische Mittelschulallusionen wuerde ich, besonders in solchen Situationen, lieber vermeiden.

Es scheint, dass deine wissenschaftliche Schulung mit der Zeit doch Herr deiner, sagen wir, kuenstlerischen Verzueckung wurde, und dass du begannst, die Venusoberflaeche kritischer zu betrachten. Du warst frappiert, als du bemerktest, dass dein Flugzeug einen leuchtenden "Schatten" auf die wogende Landschaft warf, und dass dieser Schatten dir vorauszuweichen schien, anstatt dir zu folgen. Dass ein Schatten leuchten soll, ist tatsaechlich verwirrend, denn das widerspricht allen Gesetzen der Optik. Dass er dir

vorauszuweisen schien, mag durch den Stand der Sonne erklärt werden können, den du ja wegen der Dichte der Wolken nicht hast feststellen können. Ich gebe aber offen zu, dass jeder Versuch einer optischen Erklärung des Phänomens scheitern musste, als der "Schatten" begann, sich um seine Achse zu drehen, sodass er dir gegenüberstand wie ein Spiegelbild, nicht wie ein Schatten. Lass mich jedoch auf uebersinnliche "Erklärungsversuche" vorerst verzichten, sondern in trockenen Worten die Vorgänge wiedererzählen, die sich zur Venusoberfläche begaben, und die du in so blumenreicher Weise mir schilderst.

Das Spiegelbild deines Flugzeuges verblasste mit der Zeit, und es erschien an seiner Stelle ein leuchtendes Gebilde, eine Art abstrakten Gemäldes. In der Mitte dieser Konstruktion, die du unerlaubter Weise mit einer Mandala vergleichst, war ein riesiger roter Kreis, um den kleine Kreise verschiedener Färbung elliptische Bahnen zogen. Die ganze Sache war, wie du sagst, einem Mobile zu vergleichen, und war von einer "unheimlichen" Schönheit. Das "Kunstwerk" begleitete deinen Flug ueber die staendig gleich bleibende Venusoberfläche, einmal war es dir ein wenig voraus, dann blieb es etwas zurueck, doch war es staendig im Blickfeld. Es fiel dir auf, dass einer der kleinen Kreise, und zwar der zweite vom grossen Zentralkreis aus, manchmal plastische Formen annahm, als hebe ihn eine Welle aus dem Venusmeere. Und ploetzlich wurde dir klar, und kalter Schweiss trat aus deinen Poren, dass das vermeintliche Kunstwerk ein Bild des Planetensystemes war, und der betonte Kreis die Venus. Du begannst in dieser Zeichnung einen Versuch der Venus zu sehen, mit dir in Kontakt zu treten. Sie hat sich mit dieser Zeichnung dir vorgestellt und dich gleichzeitig gefragt, von welchem Planeten du kaemest. Du neigtest daher dein Flugzeug zu Boden, um mit der Nase auf den Kreis, der unsere Erde bedeutet, zu weisen. Sofort verschwand die Zeichnung, und an ihrer Statt erschien eine ungenaue und mit vielen Fehlern behaftete Landkarte der Erde. Diese Landkarte war plastisch, Gebirge erschienen als Wellenzuege, und Meere als Wellentaeler. Du flogst ganz dicht zu der Landkarte herab, und liessst einen Stab zu Boden, mit dem du versuchtest, Korrekturen in der Zeichnung vorzunehmen. Als nun dieser Stab die Venusmasse beruehrte, da durchlief die ganze Gegend bis zu den Horizonten ein zyklisches Beben. Du vergleichst dieses Beben mit Kreisen im Wasser, wenn ein Stein in den ruhigen See faellt, aber auch mit dem Zittern eines erschreckten Tieres. Gleichzeitig erhob sich ein Wind, der dein Flugzeug ergriff, um es sacht zu heben und den Kontakt des Stabes mit der Oberfläche zu unterbrechen. Dieser Wind erzeugte ein Gerausch, das du als "eine klagende und lockende Melodie" beschreibst, "einem Liebesseuizer vergleichbar". Deine Aufmerksamkeit war einen Moment deinen Instrumenten gewidmet, da du das Flugzeug ins Gleichgewicht bringen musstest. Als du dein Augenmerk wieder zur die Venusebene richtetest, fandst du sie voellig veraendert. Soweit das Auge sah, baumten sich schaeumende Wellen, und ohne dass sich die Luft oder die Wolken bewegten, raste das milchige Meer in entsetzlichem Orkane. Das Epizentrum dieses Sturmes war der jeweilige Ort deines Gefaehrtes, sodass fuer dich kein Zweifel bestand, dass dein Flugzeug die Ursache war dieses "meteorologischen Phänomens", wie du es bissigerweise bezeichnest. Warum denn nicht, warum soll es sich nicht um ein Phänomen des Venuswetters gehandelt haben? Oder willst du etwa den Orkan deinem maennlichen sex-appeal zuschreiben? Mein lieber Freund, so sehr ich dich schaeetze, ich erlaube mir, hier zu zweifeln. Das sagst, dass sich die Wogen zur hunderte von Metern erhoben und wie Tentakeln nach deinem Flugzeug griffen, sodass du nur durch schnelles Manoeuver den Fluten entkommen konntest. Du hast damit, (wie ich annehme) nicht nur dein Leben, sondern auch deine Keuschheit gerettet. Entschuldige meine Ironie, ich weiss, du

kennst ihre freundschaftliche Absicht. Duschreibst: "Gekraenkt in ihrer weiblichen Ehre fielen die Wellen zurueck, die Oberflaeche glaettete sich, sie erstarrte zu einem milchigen Spiegel, als waere sie fest geworden, und ich flog mit einemmal uebereine leblose, ja unbelebte Wueste. Die Venuslandschaft hatte sich mir verschlossen, und ich musste nach einer Methode sinnen, wie sie mir wieder freundlich zu stimmen, um meine Beobachtungen fortsetzen zu koennen." ben diese antropomorphe Art des Denkens nehme ich dir uebel. Was sich ereignete, war ganz einfach, dass der Sturm sich legte. Du erinnerst dich, wie du sagst, an die Tatsache, dass die Venusbahn von allen Planeten dem Kreise am naechsten steht, und glaubtest, daraus auf geometrische, ja pythagoraeische Tendenzen in der Venus hoffen zu koennen. Du erinnerst dich dabei an die unterweltliche, orphische Herkunft der Aphrodite, der Ischter, und an die orphischen Tendenzen bei Pythagoras und bei Plato. Wie verwandt war doch fuer die Alten die Geometrie mit der Liebe, und darum versuchtest du, den pythagoraeischen Lehrsatz in die Venus einzuritzen. Du neigtest vorzichtig den schon verwendeten Stab, beruehrtest mit ihm die erstarrte Ebene, und versuchtest das technisch so schwierige Manoeuver, mit dem Flugzeug das Quadrat ueber der Hypotenuse und die Quadrate ueber den Katheten zu zeichnen. Ich gebe zu, das ist tatsaechlich einzigartig an deinem Erlebnis. Ich glaube nicht, dass je zuvor ein Mann mittels geometrischer Zeichnung eine Frau erobern wollte. Pardon, in deinem Fall war die Frau ja eine Goettin. Passiv liess die Venus deine Versuche, dich an den Mittelschulunterricht zu erinnern, ueber sich ergehen. Die Linien, die du einritztest, blieben wie offene Wunden in der Flaeche bestehen. Ein erhebender Gedanke, der pythagoraeische Lehrsatz befand sich auf der Venus, mit dieser Flagge also hast du fuer die Erde von ihr Besitz ergriffen.

Langsam jedoch begann sich deine Zeichnung zu sndern, die Wunden begannen, zu heilen, und das Ganze bgeann, wie du naiverweise sagst, sich zu einem Riemannschen Raum zu kruemmen. Du sagst, dass deine geometrischen Kenntnisse bei weitem nicht ausreichten, um zu verstehn, was die Venus dir durch Verzerrungen und Verschlaebungen deiner Zeichnung mitteilen wollte. Du bedauerst, deine Ausstattung nicht durch eine Enzyklopaedie vervollstaendigt zu haben, sicher ein wertvoller Wink fuer kuenitige Astronauten. Ich kann mir nicht helfen, trotz der Tragik, ja der Dramatik der Lage kann ich ein Laecheln nicht unterdruecken, der Wissenschaftler auf Freiersfuessen, mein Freund, ich gratuliere.

Das verliebte Spiel der Venus mit dem pythagoraeischen Satze gab dir Mut, einen neuen Angriffsversuch zu machen. Du brachtest am Ende deines Stabes eine Pipette an, um so ein wenig Venusmasse anzusaugen, um sie untersuchen zu koennen. Zu deiner Beglueckung zeigte sich Venus willig. Sie machte sich "weich", wie du sagst, und ein Tropfen des Venusmeeres gelangte ueber die Pipette in deine Haende. Beim Entfernen des Tropfens verkraempfte sich, wie du sagst, die Landschaft von Neuem, es war, als litte der Planet an einem scharfen Schmerzen. Du stelltest nun den automatischen Piloten ein und versuchtest, auf zugegebenermassen primitive Art den Tropfen zu analysieren. Das Resultat dieser Analyse schien dir den Namen "Anedyomene" die dem Schaume entstiegene Goettin, unter Beweis zu stellen. Der schaumende Tropfen Schaumes erschien unter dem Mikroskop als milchige plastische Masse, durch die Faeden sich zogen, Koernchen eingelagert waren, und die bevoelktert war von Blaeschen und Kristallen. Mit einem Wort, du hattest, wie zu erwarten, Protoplasma vor Augen. Die chemische Analyse, so unexakt und grob sie netgedrungen sein musste, denn du verfuegtest ueber wenig Material, stellte einwandfrei Kohlehydrate fest, Eiweisse, Natriumsalze und Lipoiden. Fette konntest du seltsamerweise

nicht isolieren, und Wasser machte nur ungefaehr vierzig Prozent aus. Wenn es also Protoplasma war, was da unter deinem Flugzeuge schaeumte, dann war es sichtlich anderer Art, als wir es hienieden gewoehnt sind. Die Lipoproteine, die du entdecktest, wiesen keine Tendenz zu Wandbildung auf, von Zellen war keine Rede. Etwas, was unserem Nucleoplasma entsprechen wuerde, war nicht zu entdecken, deine Versuche, Nuklearsaeuren zu entdecken, waren vergeblich. Du hattest die Hoffnung, so gibst du zu, wenigstens Spuren von Ribonukleinsaure zu finden, um so zu beweisen, dass die Venus ein riesiges Tier sei. Beim Fehlen aller Zellkernstoffe eruebrigte sich selbstredend die Frage, ob das Venusprotoplasma pflanzlich sei oder tierisch. Du folgertest aus dieser Unmoeglichkeit, nicht sehr wissenschaftlich, das Protoplasma sei goettlich. Unter staendiger Anlehnung an die Astartemythologie glaubtest du, einen Tropfen des Urstoffs in Haenden zu haben, einen Teil der unteilbaren, der uralten Magna Mater. Der Anblick dieses jungfraeulichen Mutterstoffes liess dir, so sagst du, die ganze Geschichte des Lebens in neuem Lichte erscheinen. Die Meeresentstiegene Goettin erschien dir nicht nur als die Mutter der Menschen, der Tiere und Pflanzen, nein, auch als die Mutter der Goetter. Sie war die unendliche Liebe, Ambrosia der Unsterblichen und Lebenssaft der Sterblichen, sie war das ewige liebende Leben. Die Erde mit ihren aufgezellten Lebewesen, in deren Protoplasma Zellkerne sich eingenistet haben, und damit die Vererbung, und damit die Evolution, und damit die Zeit, sie erschien dir als eine verderbte Kolonie, eine im Abfall und im Verfall befindliche Provinz des unendlichen Venusreiches. Und hier, auf dem Planeten Venus, hier war der Thron, das Zentrum des Liebesreiches. Zu welcher einer antikopernikanischen Gegenrevolution hat dich die Betrachtung eines winzigen Tropfens gefuehrt, mein armer verblendeter Bruder. Die Entwicklung des Lebens auf der Erde erschien dir als ein reissender Fall des Protoplasma hinweg von der milchigen Urspruenglichkeit und Vollkommenheit und hinab zu immer dunkleren Monstruositaeten. Und die menschliche Geschichte erschien dir als die letzte Phase dieses Verfallsprozesses. In der grauen Vorzeit unserer Rasse glaubtest du, noch Erinnerungen an den reinen Urzustand finden zu koennen. So wolltest du dir den Kult der Astarte, der Aphrodite und der Venus erklaren, und so den Umstand, dass man eben deinen Planet mit Recht die Venus nannte. Du versteigst dich sogar zu der gotteslaesterlichen Behauptung, um Marienkult den letzten Reflex dieser uralten, unbewussten Weisheit zu sehen. Berauscht von dem Aphrodisiak unter deinem Mikroskope, hast du die Bindungen mit der westlichen Tradition, ja mit dem menschlichen Leben, zerrissen, um dich der Wollust, sei sie auch mythologisch getarnt, restlos zu ergeben. Durch nichts, warst du meiner Meinung nach zu diesem entsetzlichen Schritte berechtigt. Hattest du doch nichts festgestellt, als dass die Venusoberflaeche von einem defektiven Protoplasma bedeckt ist.

Waehrend du so deinen suendhaften Gedanken nachhingst, hatte einer neuer Sturm das Venusmeer erfasst, und die Gischt spritzte hunderte Meter hoch deinem Apparate entgegen. Ploetzlich erfasste eine Woge das Steuer deines Flugzeugs, und wie du es ausdrueckst " die Tropfen umschlossen mit gnaediger Liebe den erfassten Teil der Rakete und liessen ihn nicht mehr locker. Ich war nicht erschrocken, im Gegenteil, ich ergab mich willig der Leitung der liebenden Mutter, aus deren Schoss ich entstanden war und in den ich nun zurueckkehren sollte." Die Fluten aber zogen dich nicht hinab, sondern von nun ab verband dich ein elastischer Faden aus Venusmasse mit dem Planeten. Du sagst, dass deine Ehrfurcht es dir verbot, weitere Annaeherungsversuche zu dem Planeten zu unternehmen. Du hattest ihn dreimal umsegelt, und damit sollte es genug sein. Du tratst darum

7
deine Rückreise an und landestest ohne weitere Schwierigkeiten in der Nähe von Lhasa. Die Reise zur Erde erfolgte, wie du sagst, unter der Führung der Venus, denn dein Apparat blieb durch den elastischen Strang, der sich auf Millionen von Kilometern auszudehnen vermochte, mit ihrem Planeten verbunden. Nun also kreisen Venus und Erde in enger Verbindung um die Sonne, und du bist ein Brückenkopf dieser interplanetarischen Brücke. Es war die Absicht der Goettin, so meinst du, dich nach Tibet zu bringen. Unter der Führung der Moenche erkennst du in Venus nun Schakti, die liebende Mutter, und bist mit ihr durch den Faden aus Protoplasma verbunden, so wie die buddhistischen Moenche ihr verbunden sind durch spiritistische Bande. Das ist das Ziel der westlichen Wissenschaft, wagst du zu behaupten, dass sie uns eine verständliche Bindung zu eben jener Gottheit verschaffe, die der Osten auf eigene und edlere Art zu schaffen bemüht ist. Du siehst dich nun als der Venus fuer immerdar verbunden, als einen Teil ihres ewigen Protoplasma, als ihr avatar auf Erden. Der Brief, den du mir sandtest, ist deine letzte Botschaft an dein ehemaliges Leben. Von nun an bist der der Liebe zur liebenden Mutter geweiht, ihr wirst du leben und sterben.

Mein lieber armer Freund, ich hoffe zu Gott, dass meine trockene Schilderung der Tatsachen dich zur Besinnung bringt und dich lehrt, das Erlebte neu zu interpretieren. Du hast nichts als primitives und unentwickeltes Protoplasma auf der Venus gefunden, hast also festgestellt, dass dieser Planet sich fuer hoeheres Leben nicht eignet. Die optischen Vorgaenge auf seiner Oberflaeche haben sicher eine vernuenftige Erklaerung, wenn sie mir auch nicht einfaellet. Der mythologische, pseudoreligioese Aspekt liegt nur in deiner Weise, die Dinge zu betrachten. Ich bitte dich, raffe dich auf, und kehre in den Kreis der Deinen zurueck, die dich sehnsuechtig vermissen. Ich bete zu Gott, er moege deinen Geist von der Suende befreien und in seiner Gnade deine Seele erleuchten.